

# Briefe an den Nebi

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 41

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Es gnüegelet

Der Nebelspalter stellt relativ viel Raum für die Veröffentlichung von Leserzuschriften zur Verfügung. Die vielen Leserbriefe ergänzen in willkommener Art und Weise die Texte der regelmässigen Mitarbeiter des Blattes. Der Dialog zwischen Redaktion und Leserschaft wird dadurch zur Realität, und der Abonnent ist nicht nur ein zahlender Konsument, sondern darf sich irgendwie als Mitwirkender, jedenfalls als Angehörter vorkommen.

Die Leserbriefe werden an und für sich dann am interessantesten, wenn einander total widersprechende Meinungen aufeinanderprallen. Man freut sich über die Zuschriften, welche die eigene Ansicht vertreten, und ärgert sich zuweilen oder belächelt die Texte, die «die falsche These» mit mehr oder weniger armseligen Argumenten plausibel machen wollen. Es liegt wohl in der Natur der Dinge, dass man sich hüben und drüben etwas erhitzt und dass hin und wieder mehr Emotionen als fundiertes Wissen zum Vorschein kommen.

Das Interesse des Lesers dürfte aber langsam erlahmen, wenn zum gleichen Thema monatlang hin und her geschrieben wird. Es trägt dann kaum mehr zur Information bei. Der Dritte hat nichts mehr zu lachen, wenn sich zwei zu lange streiten. Vor ein paar Jahren war diese Situation bereits entstanden mit einem «ewigen» Disput zum Thema gemässigte Kleinschreibung. Damals konnte man sich darüber trösten, wie weiland Cyrano de Bergerac... «c'est bien plus beau, lorsque c'est inutile!»

Seit Monaten hingegen währt nun ein ermüdendes Hin und Her betreffend Atomkraftwerke. Dieses Anliegen ist zu wichtig, um einfach darüber zu lächeln. Man hat hingegen den Eindruck, jetzt sei doch bald alles gesagt worden. Der zweitletzte Leser hat sich sein Urteil bereits gebildet und wird es nun kaum mehr ändern. So wäre es nun an der Zeit, einem anderen Thema mehr Raum zu geben und dem fruchtlosen Für und Wider Atomenergie ein Ende zu setzen.

Charles Schmitt, Schwarzhäusern

## Vom gesunden Geist im gesunden Körper

Walter Solenthaler unterstellt in seinem «Brief an Ritter Schorsch» in Nr. 38 den «alten Griechen» die Behauptung, «dass kein «gesunder Geist» in einem deformierten Körper lebe». Hierbei sitzt er zwei Irrtümern auf, welche es der Wahrheit zuliebe richtigzustellen gilt.

Zwar haben die militaristischen Spartaner mit Kindern, die verkrüppelt zur Welt kamen und somit nicht zum höheren Ruhme des Vaterlandes verwendbar waren, kurzen Prozess gemacht. Aber erstens darf man die Spartaner nicht mit «den Griechen» gleichsetzen, und zweitens stammt der Satz, auf den Herr Solenthaler anspielt, a) von gar keinem Griechen und b) aus einem ganz anderen Zusammenhang als vermutet.

Am Schluss seiner 10. Satire gibt der Römer Juvenal Ratschläge, was sich der Mensch vernünftigerweise

von den Göttern erbitten solle: Als erstes «musst um gesunden Geist im gesunden Körper du beten». Kernpunkt des Zitats ist also der gesunde Geist, um den man wie um den gesunden Körper beten soll, und nicht, wie auch manche Leibesertüchtigungs-Apostel seit Urzeiten meinen, der gesunde Körper.

Also keine Spur von Anmassung den «Krüppeln» gegenüber, vielmehr ein falsch verstandenes Zitat, wie es deren noch ungezählte gibt (vgl. etwa N. O. Scarpi, Sprachliches, Allzusprachliches, Seite 34!).

Hansmax Schaub, Glarus

## Offener Brief

an Ambassade Union des Républiques Soviétiques Socialistiques z. Hd. des Herrn Botschafters Brunnadernrain 37 3006 Bern

Sehr geehrter Herr Botschafter, mit diesem offenen Brief beziehe ich mich auf meine drei Schreiben vom 27. Januar, 25. Mai und 24. Juli 1978. In diesen Schreiben erbat ich von Ihnen Erklärungen und insbesondere juristische Begründung für die Verfolgung und Unterdrückung des Christen Georgij Wins und seiner Familie, für die Verhaftung und Verurteilung von Jakob Wolf und Alwin Klassen in der Stadt Issik sowie für die Durchsuchung der Wohnungen von 7 Christen am 8. Dezember 1977 in der Stadt Dshambul. Leider erhielt ich bis heute von Ihnen keine Antwort.

In seiner Rede vom 22. September 1978 in Baku zitierte L. Breschnew wortwörtlich: «Nichts ist so schädlich für die Interessen der Partei und des Volkes wie Versuche, Mängel zu vertuschen, einer berechtigten Kritik auszuweichen, sie totzuschweigen oder sogar zu unterdrücken und die Kritisierenden zu

verfolgen. Leider kommt das noch vor.»

Wie ist es dazu gekommen, dass Ende Juli 1978 V. K. Sedletzky, ein erst zwanzigjähriger Soldat, in der Armee Ihres Landes ermordet wurde? Er war aktives Mitglied der von Ihren Behörden registrierten Kirche der Baptisten. Viktor Karlowitschs Schädel war aufgebrochen und mit Lumpen vollgestopft. Die Augen waren ausgestochen, die Finger abgehackt. Der Hals und der ganze Körper waren mit Stichwunden übersät.

Schon tausendfach wurden Sie auf die Notsituation der Kirche in Ihrem Lande aufmerksam gemacht. Und immer wieder begehen Sie den genau gleichen Weg des Totschweigens, den Weg eines Nichtwissers. Ich möchte Sie ganz höflich bitten, der Rede Breschnews die Tat folgen zu lassen, Ihr möglichstes zu tun, dass Christen, die in Gefängnissen Ihres Landes festgehalten sind, freigelassen werden. Ich möchte Sie ganz höflich bitten, der Rede Breschnews zu folgen, die Unterdrückung und die Verfolgung Andersdenkender einzustellen.

In Erwartung Ihrer Nachricht grüssst Sie freundlich

Andreas Aemisegger, Degersheim

## Die verhasste Gurte

Sehr geehrter Herr Appenzeller, Sie müssen noch sehr jung oder mit viel Glück durchs Leben gekommen sein bei soviel selbstgerechter Logik!

Aus Ihrem Leserbrief in Nr. 39: «... es ist wirklich ein Armutszeichen für unsere sog. freie Schweiz, wenn die Obrigkeit dem einzelnen Bürger nicht einmal mehr soviel Vernunft zutraut, dass er selbst entscheiden kann, was er zu seiner Sicherheit vorkehren will. Dies besonders auch, da das Tragen oder

Nichttragen von Gurten nur einen Einfluss auf den Fahrer selbst hat...»

Es wird einem fast schlecht vor soviel Selbstüberschätzung und Unverstand. Wie können Sie einen solchen Nonsens in die Welt setzen und damit andere verleiten, es Ihnen gleichzutun?

Am 20. April 1979 werden es 50 Jahre sein, da mein Mann, Redaktor an der NZZ, dem Drängen eines Automobilisten nachgab, den freien Platz neben dem Fahrer zu besetzen. Eine knappe Stunde nachher war er tot. Sicherheitsgurten (mit ihnen wäre ihm nichts passiert) gab es damals noch nicht.

28. November 1968. Mein älterer Sohn fuhr auf der Seestrasse heimwärts. In Obermeilen geriet der Volvo eines Lehrers, aus Küsnacht kommend, auch wieder unvermittelt auf die linke Strassenseite und fuhr mit Vollgas frontal ins Auto meines Sohnes. Die Sicherheitsgurte hat meinem Sohn das Leben gerettet.

Merken Sie sich eines: Es gibt im Leben nichts, aber auch gar nichts, das absolute Sicherheit bietet, man muss das wählen, was die grössere Sicherheit gewährt. Fahren Sie ruhig weiter ohne die verhasste Gurte, aber fahren Sie *allein*. Ich möchte – in meinem Fall – keiner der beiden Fahrer sein, denn die Schuld geht ein Leben lang mit. Und überlegen Sie einmal, wie Ihr Artikel auf junge Automobilisten wirkt, die schon aus finanziellem Grund lieber die Ausgabe für die Gurten nicht machen. So Sie aber über *Leid* lesen, das mit der Gurte hätte vermieden werden können, denken Sie daran, dass Artikel-schreiber wie Sie mitschuldig sind an diesem Leid. Möge ein gütiges Schicksal Sie davor bewahren, dass Sie über kurz oder lang an diese Zeilen zurückdenken müssen...

Frau J. S. in Z.

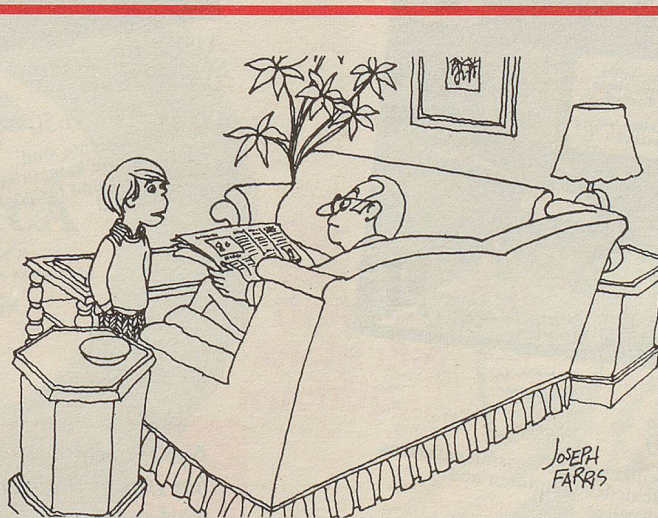
## Ich bin empört

Lieber Nebelspalter, ich bin eines jener dressierten, dilettantisch quasselnden Gruppenmitglieder, die Du in «Szenen einer Ehe» in Nr. 39 erwähnst. Und irgendwie schmerzt mich Dein Verriess leise – wohl darum, weil ich an alle Teilnehmer denke, die Du leichthin als Hobby-Psychologen abtust, während ich sie im Zeitraum einer Woche als Menschen erfahren habe; im weiteren denke ich auch an die Autoren der Sendung, mit deren Absichten und Ideen ich mich voll identifizieren kann.

Irgendwie bin ich auch empört – empört über Deine Voreiligkeit; denn immerhin besteht die ganze Sendereihe aus vier Sendungen, so dass es Dir wohl angestanden hätte, abzuwarten und mit der Zeit und im Verlaufe der Sendungen zu spüren, was hier versucht werden will.

Nun, vielleicht wirst Du Dir die restlichen Sendungen doch noch ansehen, einfach so, für Dich. Und dann möchte ich eigentlich Deine Kritik anhören und Dich als Menschen erfahren, der auch willens ist, seine Nebelspalter-Fassade abzulegen in der Ueberzeugung, dass das Ablegen unserer Alltagsfassaden dringend nötig ist.

Eugen Zuberbühler, St.Gallen



JOSEPH FARRIS

«Du Papi, war ein Dollar immer nur einen Dollar wert?»